

# Bundeshuus-Wösch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

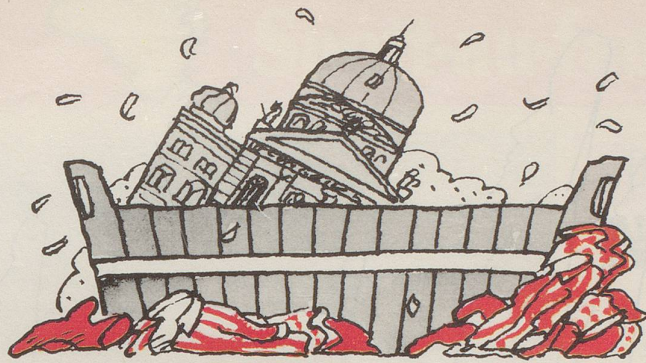
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



Jetzt schwimmen vielen, vielen wichtigen (und sich wichtig nehmenden) Leuten im und ums Bundeshaus die Felle davon. Schuld daran ist der SPS-Parteitag vom berühmten 11. Februar, der sich nicht auffraffen mochte, den Staatskripen und -pfründen Adieu zu sagen. Wäre die SPS aus dem Bundesrat ausgezogen, hätte nämlich zwei, drei bürgerlichen Aspiranten das Glück gewinkt. Das Glück, Bundesrat oder Bundeskanzler zu werden. Nicht genug damit, auch der und jener bürgerlich gesinnte «Vize» in der Bundesverwaltung durfte auf den Sprung nach ganz oben, bis hinauf zum Direktor oder gar zum Staatssekretär, hoffen, dieweil ihm nun nach dem 11. Februar ein Roter oder Rosaroter den Weg nach ganz oben versperrt. Weil sie weiss, welche Kettenreaktionen bzw. Kletterreaktionen bis hinab zur 10. und 12. Klasse der Ämterleiter der Aufstieg eines Chefs oder eines «Vize» auszulösen pflegt, fragt sich Lisette, ob sie nicht doch auch in eine Aufsteigerpartei eintreten sollte. Chef-Waschfrau im Bundeshaus, das wär' schon verlockend ...

In der Bundesverwaltung will man jetzt, wie in der Privatwirtschaft auch, die einfachen Staatsdiener ermuntern, Ideen für die Steigerung der sogenannten Effizienz der Administration zu entwickeln. Zu diesem Behuf ist das «Vorschlagswesen» erfunden worden. Wie es funktionieren soll, wird den Beamten in einer 16seitigen Broschüre erläutert. Sie mündet aus in die Anregung, es möge ein jeder, dem etwas Einschlägiges einfällt, seinen Vorschlag einreichen. Aber wem, welcher Stelle einreichen? Danach sucht man in der Anleitung vergeblich. Wie wär's mit dem Vorschlag, als Sammelstelle den



## Bundeshuus-Wösch

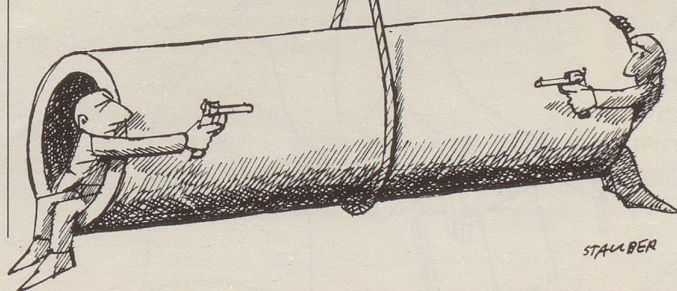
Nebi vorzusehen? Der hat immer ein Plätzchen für Originelles.

Propos Vorschlagswesen: im EMD machte einer, der sich an dieser Ideenbörse beteiligte, den Vorschlag, das Vorschlagswesen – abzuschaffen. Meinte derjenige, welcher die eingegangenen Anregungen zu sortieren hat: «Das war bis jetzt der beste Vorschlag.» Unter so-tanen Vorzeichen ist der Erfolg der Aktion gesichert.

Niemand kann es bestreiten: unser Wirtschaftsmi-nister hat sich und die Schweiz in Washington und New York mit Geschick in Szene gesetzt. Aber trotzdem: Ist es nicht eine

Ungehörigkeit und eine Ver-ken-nung der Proportionen, dass «KUFU» dem Präsidenten der USA nur gerade eine Viertelstunde gewidmet hat? Soo un-wichtig ist Reagan denn doch auch nicht!

Die monatelange Polit-Schau der SPS fand Höhepunkt und (provisorischen) Abschluss zugleich im Berner Kursaal. Diejenigen, die für den Austritt aus dem Bundesrat votierten, wurden heftig beklatscht, diejenigen, die für das Verbleiben intervenierten, oft ausgepiffen und ausgebuuht. Die Stillen unter den Parteimitgliedern obsiegt schliesslich. Die Lauthälse wurden über-stimmt. Die schweigende Mehr-heit hatte das letzte Wort. Es



gibt eben Stimmen und Stim-men, stimmt's?

Soll Helmut Hubacher, der grosse Zeremonienmeister des offiziellen Parteiärgers, nun den Hut nehmen, soll er in die rote Wüste gehen? Bis auf weiteres nimmt er die Mütze, die Skifahrermütze, und geht auf die weissen Pisten. Ins Rigi-gebiet. Freisinnige werden lä-cheln. Sagte da nicht Bichsel, die Sozialisten sollten sich endlich von den Freisinnigen lösen? Und just SP-Präsident Hubacher hat sich für seine Ferien die Hostellerie ausgewählt, wo die «Rigithesen» der FDP ausge-heckt wurden, jenes Wahlpro-gramm, welches die Partei wie-der auf Vordermann brachte ...

Sozialisten beklagen sich über Wählerschwund. Nicht nur seit letzten Herbst. Der typische Chrapfer im Übergwändli wird Mangelware. Intellektuelle, Junge, Frauen und auch die Angestellten sollen die Basis bilden, da die meisten Arbeiter Ausländer seien und natürlich nicht in der Schweiz wählen dürften. Ausländische Gast-arbeiter waren aber im Kursaal auch anzutreffen. Im Neben-saal, da, wo um Geld gespielt wird, umsäumt sie den grünen Tisch. Und setzten brav auf rot ... und manchmal auf schwarz.

Einigkeit herrschte einmal unter den übriggebliebenen Kongressteilnehmern. Als der erste Diskussionstag zu Ende ging, fragte die Parteiprominenz die ausharrenden Genossen, ob sie nicht ein wenig vom Tanz-parkett profitieren wollen, da das Orchester sowieso bezahlt sei. Es wurde abgestimmt. Der Kongress mochte nicht tanzen. Schliesslich war am 7. Dezember auch nicht Damentour ...

Lisette Chlämmerli

## Hammerworte aus dem SP-Parteitag

«Besser das harte Brot der Opposition essen als den fettigen Braten der Regierungsbeteiligung», rief ein bewegter Delegierter in den grossen Saal hinein. Er wusste natürlich noch nicht, dass die Sozialdemokraten nunmehr das harte Brot der Regierungsbeteiligung kauen müssen.

«Der Nutzen ist grösser, wenn wir im heutigen Zeitpunkt die Bundesrats-Beteiligung aufgeben», hielt Frau Lilian Uchtenhagen fest. Hätte sie das vor dem 7. Dezember deutlich gemacht, wäre manches einfacher gewesen.

«Wir können nicht im Bundesrat sitzen und zuschauen, wie das Publikum die Vorstellung verlässt», so Parteipräsident Helmut Hubacher. Hat er denn vergessen, dass nur zwei Genossen im Bundesrat sitzen und die übrigen eigentlich die Aufgabe hätten, dafür zu sorgen, dass es dem Publikum nicht zu langweilig wird?

«Wir haben schon vor dem 7. Dezember Ohrfeigen bekommen: der 7. Dezember findet fast wöchentlich statt.» Das war die zornige Meinung des Zürcher Nationalrates

Hansjörg Braunschweig. Hat er denn je bedacht, dass, wer in den politischen Ring tritt, auch Schläge riskiert? Welcher Boxer geht denn heim zur Mutter weinen?

«In den mageren Jahren musste das Verdingkind Sozialdemokratie wieder in der Küche essen und im Keller schlafen. Muckst es auf, so setzt es Prügel ab. Zum Beispiel am 7. Dezember.» So die herzerweichende Klage von Geschäftsleitungs-Mitglied Toya Meissen. Der Bund sollte hier Taschentücher subventionieren. Zum Mitheulen.

«Selen wir nicht so naiv, den bürgerlichen Konkordanzkuchen noch mit rosarotem Zuckerguss zu schmücken», warnte Universitätsprofessor Richard Bäumlin. Dabei ist der Zuckerguss oft das Beste vom Kuchen.

«Verwandeln wir eine schwache Spitze in eine starke Basis», forderte eine Sektionsvertreterin. Sie konnte noch nicht wissen, dass diese «schwache Spitze» nach dem Delegiertenentscheid ganz anders interpretiert wird, als sie selbst das meinte.